

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 46 (2003)

Artikel: Der Oberaargau im schweizerischen Bauernkrieg 1653
Autor: Balsiger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Oberaargau im schweizerischen Bauernkrieg 1653

Hans Balsiger

350 Jahre sind seit dem Bauernkrieg von 1653 vergangen. Er gilt als die gewaltigste Volkserhebung in der Schweizer Geschichte der letzten vierhundert Jahre. In den Jahrbüchern haben bereits verschiedene Ereignisse aus dieser Zeit ihre Darstellung gefunden (vgl. Literaturangabe am Schluss). Hier sollen deshalb zum Gedenkjahr die verschiedenen Schauplätze im Oberaargau in einem Überblick auf Grund der Literatur zusammengetragen und kurz in den eidgenössischen Rahmen eingebettet werden. Dabei gehen wir auf das Geschehen in den heutigen Amtsbezirken Wangen und Aarwangen sowie der Region Huttwil im Amtsbezirk Trachselwald ein.

1. Der Aufstand des Jahres 1641 als Vorgeschichte

So wie jedes grosse Ereignis seinen Schatten vorauswirft, sind auch vor dem Schicksalsjahr 1653 deutliche Anzeichen erkennbar. Blenden wir also etwas zurück. Seit 1614 hatte die Berner Regierung aufgehört, Ämterbefragungen durchzuführen, war doch das Interesse daran bei der Landbevölkerung zusehends geschwunden. Der Informationsfluss von der Regierung zum Volk versiegte; mehr als heute war die Staatspolitik umhüllt vom Schleier des Staatsgeheimnisses. Vom Volk drang durch die Vermittlung der Landvögte mancherlei Kundschaft zur Obrigkeit nach Bern, aber meistens auch nur dann, wenn sich dazu ein konkreter Anlass fand. Der Staat trat im Alltagsleben des Berners wenig in Erscheinung. Der Dreissigjährige Krieg (1618–1648) hatte nun aber eine spürbare Zunahme der staatlichen Aktivität mit sich gebracht. In der Zeit von 1620 bis 1652 erliess der Rat über zwanzig gedruckte Mandate. Kriegswirt-

Alter und neuer Stil

Zur Zeit des Bauernkrieges gab es zwei verschiedene Zeitrechnungen: Papst Gregor XIII. war im Jahr 1582 dem Rat der Astronomen gefolgt und hatte den Kalender «neuen Stils» (n.St.) eingeführt. Die katholische Welt machte dadurch einen Zeitsprung um 10 Tage nach vorn.

Die Tatsache, dass ein Papst diese Order erlassen hatte, bewirkte in dieser Zeit nach der Reformation, dass die Protestanten umso überzeugter an ihrem Kalender «alten Stils» (a.St.) festhielten, Verbesserung der Kalendergenauigkeit hin oder her. Der 28. Mai (a.St.) ist somit beispielsweise der 7. Juni (n.St.).

Weil die alten Dokumente je nach Ort verschieden datiert worden sind, müssen wir uns in diesem Beitrag für eine Variante entscheiden. Wir halten uns an den neuen Stil.

schaftliche Massnahmen führten zu Einschränkungen in Handel und Gewerbe, die besonders auch den Markt für landwirtschaftliche Produkte betrafen; Neuerungen im monetären und fiskalischen Bereich beunruhigten den einfachen Mann. Da ihm die Einsicht in die politischen Zusammenhänge fehlte, erkannte er die Notwendigkeit solcher Bestimmungen nicht. Sein Vertrauen in die Obrigkeit geriet ins Wanken.

Die Kosten der Verteidigungsanstalten während des Krieges waren aus den normalen, laufenden Einnahmen der Staatsrechnung nicht zu begleichen. Daher entschloss sich der Rat, vorerst jährliche Vermögenssteuern einzuführen. Am 7. Januar 1641 wurde dem ganzen Land eine Wehrsteuer von 1 Promille des selbst eingeschätzten Vermögens auferlegt, die sechs Jahre lang erhoben werden sollte.

Für die Madiswiler war die Steuer beispielsweise nicht belastend, dennoch stiess Landvogt Bondeli, der damals in der Landvogtei Aarwangen mit dem Einzug beauftragt war, auf starken Widerstand. Er berichtete nach Bern, in den Gemeinden habe sich gegen die Steuer grosser Widerstand erhoben, trotz «so vielfältig, ernstig Ermahnen, sowohl us Gottes Wort, als auch sonst». Der Landvogt fasste die Steuerverweigerung der Landleute mit einer Formel zusammen: «Sie (die Landleute) wollen bei ihren alten Bräuchen und Rechten verbleiben.»

Trotz der Opposition wollte der Landvogt das Steuermandat durchsetzen. Als er den Madiswilern den Regierungsbeschluss eröffnete, waren die Prädikanten aus Bleienbach und Melchnau ebenfalls anwesend. Diese hatten sich unterdessen mit der bäuerlichen Opposition solidarisiert. Diese Feststellung genügte dem Vogt, die beiden zusammen mit Weibel Obrist aus Aarwangen zu verhaften. Die Funktion eines damaligen Weibels könnte man heute etwa mit derjenigen eines Gemeindepräsidenten vergleichen.

Auch im übrigen bernischen Gebiet war der Widerstand zu spüren. Noch Mitte April widersetzte sich der grössere Teil der Untertanen im benachbarten Bipperamt dem Steuermandat. In Sumiswald und in Thun kam es zu einer gefährlichen Revolte. In Thun liess der Landvogt den angesehenen Bauernführer Niklaus Zimmermann vom Buchholterberg in einer Maiennacht überfallartig verhaften. Dieser hatte zum Boykott der Steuer aufgerufen. Die Antwort der Bauern war massiv: Gegen 1500 Bewaffnete belagerten das Schloss Thun und zwangen die Regierung zum Handeln.

Der Aufstand wurde auch im Oberaargau bekannt. In einer geheimen Versammlung Mitte Mai berieten die Madiswiler die Angelegenheit und ordneten Beat Minder und Josef Lanz zu einer Versammlung von Delegierten nach Langnau ab. Die Anwesenden solidarisierten sich mit den Thuner Aufständischen und hielten an der Forderung fest, das Wehrsteuermandat zurückzunehmen. Zwei Herren der Regierung, die nach Madiswil ritten, um den Delegierten aus dem oberen Teil des Amtes auf den Zahn zu fühlen, erhielten den Bescheid, man wolle an den bäuerlichen Forderungen festhalten und diese mit allen Mitteln durchsetzen.

Dass in der Folge nicht zu den Waffen gegriffen wurde, ist nur der Vermittlungshilfe verbündeter eidgenössischer Orte zu verdanken. Gemäss dem so genannten «Thunerbrief» konnte eine von allen Seiten akzeptierte Übereinkunft erreicht werden. Die Obrigkeit setzte ihre Steuer durch, erhob sie jedoch nur für ein Jahr. Der mächtige Bürgermeister Hirzel von Zürich überreichte persönlich ein Exemplar des Dokumentes dem Berner Schultheissen, das andere drückte er Ueli Galli, einem Eggwiler Untertanen, als Vertreter der Bauernschaft in die Hand.

In der «Madiswiler-Rebellion», die drei Jahre später ausbrach, spielte der oben erwähnte Brief wiederum eine wesentliche Rolle. Er wurde als Legitimationsurkunde für den Widerstand verlesen. Den Anstoss zur «Rebellion» gab ein Streit um die Todfallforderung eines früh verstorbenen Gutsbesitzers, der in Lindenhof wohnhaft gewesen war (der Todfall war eine Art Erbschaftssteuer).

2. Ausbruch und Ausbreitung der Unruhen

Wir überspringen nun ein Jahrzehnt und begeben uns direkt in die luzernische Krisenregion Entlebuch, wo der verhängnisvolle Lauf der Dinge im schweizerischen Bauernkrieg von 1653 seinen Anfang nahm.

Als Antwort auf eine Münzabwertung der Berner und Luzerner Obrigkeiten versammelten sich die Entlebucher Geschworenen an der Jahreswende 1652/53 konspirativ (verschwörerisch) zu «Bauerntagsatzungen» und stellten einen Forderungskatalog an die Adresse der Stadt Luzern auf. Als deren Antwort negativ ausfiel, misshandelten einige Entlebucher einen städtischen Schuldboten. Am 19. Januar 1653 verabschiedete die

eidgenössische Tagsatzung ein Münzmandat, das Anfang Februar ein Bote der Stadt Luzern ins Entlebuch überbrachte. Weil es ihren Forderungen nicht Rechnung trug, führten die Entlebucher an den folgenden Tagen bewaffnete Umzüge durch, bei denen sie ihre Fahnen und Prügel offen zur Schau stellten. Am 26. Februar schworen Untertanenvertreter der zehn luzernischen Landvogteien und Ämter in Wolhusen den so genannten Wolhuser Bund.

Im Schloss Trachselwald residierte zu dieser Zeit Landvogt Samuel Tribolet. Am 20. Februar erfuhr dieser in Langnau i.E., ein dort vorhandener Knüttel sei von seinem Eigentümer Metzger aus Burgdorf gezeigt worden. Anfang März fanden in Langnau und in Huttwil erste illegale Versammlungen der Emmentaler Untertanen statt. Damit hatte die Bewegung der Entlebucher bereits auf Berner Gebiet übergegriffen.

Auch hier konnte die Regierung die Unzufriedenheit nicht mehr übergehen. Berner Bauern beschwerten sich neben der Klage über das Münzmandat besonders über alle Belastungen des freien Kaufes durch Gebühren und Privilegien, den Zunft- und Mühlezwang und die hohen Bussen.

Die Beschwerdepunkte, die Pfarrer Hürner und Weibel Wysswelder namens der Gemeinde Herzogenbuchsee der Regierung einsandten, zeigen, wie jeder Ort noch seine besonderen Klagen hatte. So verlangten die Buchser, dass ihnen die Bodenzinse mit dem kleinen Mäss abgenommen würden. Sie wollten für den obrigkeitlichen Kalkofen von Wangen nicht mehr Holz, Steine und Arbeit liefern, da dieser Kalk andernorts billiger bezogen werden könne. Schliesslich beklagten sie sich, dass der Landvogt sein Recht auf das Acherum, das heisst die Schweinemast in den Wäldern, übernutze.

Landvogt Bernhard May berichtete am 8. März aus dem Schloss Wangen a.A. nach Bern über eine Konferenz von 100 Emmentalern. Diese hätten zwei Tage zuvor im Laufe des ersten Huttwiler Märttages beschlossen, Teilnehmer an der Entlebucher Landsgemeinde in Wolhusen gewaltsam zu befreien, sollten sie allenfalls von der Berner Regierung nachträglich verhaftet werden. Diese Hundertschaft verhandle nun mit weiteren Zuzüglern in Langnau über Ort und Datum der geplanten Landsgemeinde zwecks Aufhebung des Trattengeldes (einer Viehexportabgabe), freien Salzkaufs und generell freien Handels. Als Ort subversiver Kommunikation spielten neben Langnau und Huttwil auch andere Märkte

Kirche, Städtchen, Schloss und Aarebrücke von Wangen a.A. zur Zeit des Bauernkrieges. Ansicht vom Stadtfeld aus. Aquarell von Albrecht Kauw (1616–1681). Bernisches Historisches Museum



eine wichtige Rolle, so diejenigen von Burgdorf und Langenthal. Konspirative «Versammlungen» – so eine herrschaftliche Quelle vom 27. März – «werden alle wuchenmärit zu Langenthal gehalten, darunter sich die Entlibucher allezeit befinden».

Die Berner Regierung erkannte den Ernst der Lage und wollte wissen, was sich auf dem Lande abspielte. So befahl sie z.B. dem Landvogt von Aarwangen «Ihr Gnaden» bei Tag und Nacht zu verständigen.

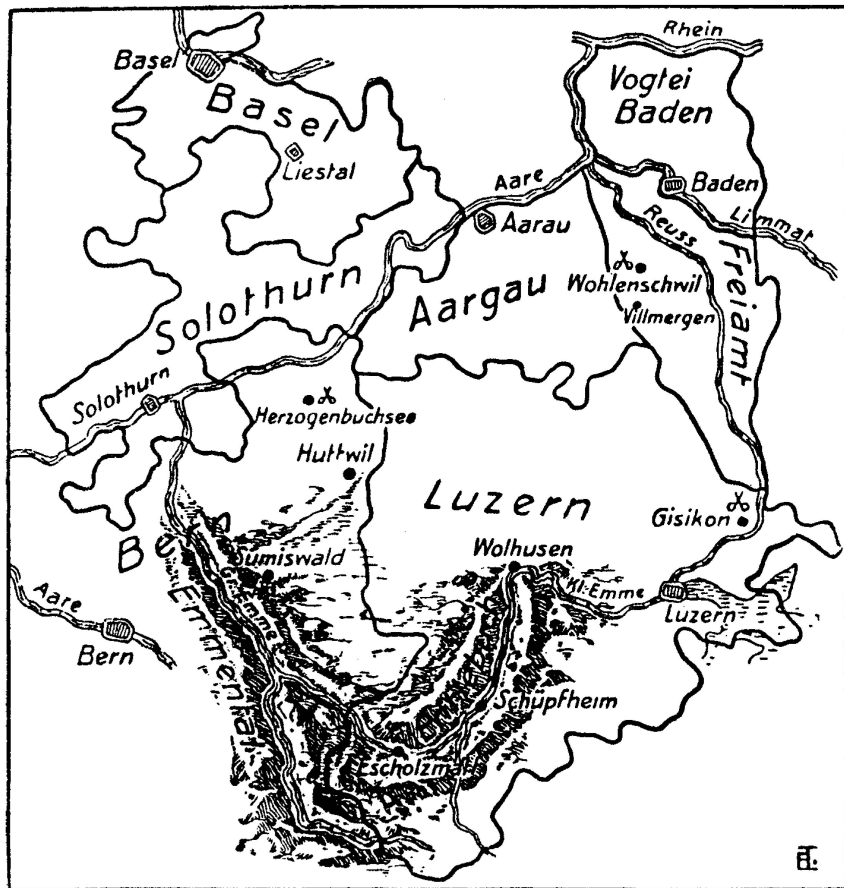
3. Oberaargauer wollen nicht gegen Luzerner kämpfen

Für die Regierung von Luzern war die Lage noch bedrohlicher. So richtete ihr Rat ein Hilfesuch an die eidgenössischen Orte, ihrem Stand im Kampf gegen die Rebellen doch «mit würklicher Macht beizuspringen». Am 14. März traf dieses Gesuch bei der bernischen Regierung ein. Im dortigen Rathaus tagte eine Konferenz der Stände Bern, Freiburg und Solothurn, dabei wurde bereits ein erster Kriegsplan entworfen. Gleich anschliessend, vom 18. bis 22. März, beschäftigte sich auch die Tagsatzung der 13 Orte der Alten Eidgenossenschaft in Baden mit der Lage. Für den schlimmsten Fall wurde ein geheimer militärischer Aktionsplan ausgearbeitet, der die Aufstellung dreier obrigkeitlicher Armeen vorsah.

Auch im Oberaargau war der Geist der Protestbewegung zu einem vorherrschenden Thema geworden.

Wenn der Rat von Bern sich vorstellte, dem Hilfesuch aus Luzern könne anstandslos entsprochen werden, hatte er sich getäuscht: Dem mili-

Das Aufstandsgebiet während
des Bauernkrieges von 1653
(aus Gustav Wiget, Schweizer-
geschichte, 1948)



tärischen Aufgebot, gegen ihre nachbarlichen Standesgenossen ins Feld zu ziehen, leisteten die Rohrbacher keine Folge und blieben einfach zuhause. Auch widersetzten sich beispielsweise die Melchnauer, Madiswiler und Gondiswiler am 17. März dem Ansinnen heftig. Dem Weibel von Madiswil wurde der Bart ausgerissen, die Landvögte von Wangen a.A. und Aarwangen mussten sich vorübergehend – die Pistolen in den Händen – in einem Zimmer verschanzen und auf eine Beruhigung der Stimmung warten. Auch die gehorsamen Weibel von Herzogenbuchsee und Madiswil wurden «übel tractiert», derjenige von Ursenbach misshandelt. Ein «linder» Langenthaler landete im Brunnentrog, bis er der Regierung

den Gehorsam abschwor und sich zu den «Harten» bekannte. Man unterschied zwischen den «Harten», den Aufständischen, und den «Linden», also den Anhängern der Regierung oder denjenigen, die sich mit den eidgenössischen Vermittlungsprojekten zufrieden geben wollten.

Tags darauf fanden in Langenthal und in Roggwil Gemeindeversammlungen statt, an denen die anwesenden Vertreter der Obrigkeit mit den Fäusten bedroht wurden.

Am 21. März hörte der ganze bernische Aargau vom Einmarsch neuenburgischer Hilfstruppen in die Stadt Bern. Die hiesigen Bewohner fürchteten sich ganz allgemein vor welschen Soldaten; im Amt Bipp, in Roggwil und in Langenthal war alles in hellem Aufruhr.

4. Das Schloss Aarwangen – Stützpunkt der Berner Obrigkeit

Die Burg Aarwangen war zweifellos einmal zum Zwecke der Beherrschung des Aareüberganges gebaut worden. Ihr mag anfänglich auch eine grössere militärische Bedeutung zugekommen sein. Deren Wert nahm jedoch ab, je mehr sich die Eidgenossenschaft gegen aussen festigte und je sicherer dadurch der eroberte Aargau für Bern wurde. Doch unnütz war das inzwischen aus einer Burg entstandene Schloss auch jetzt nicht, im Gegenteil: In dieser unruhigen Zeit bildete es den Mittelpunkt der Aktionen gegen die aufständischen oberoargauischen Bauern.

Landvogt Niklaus Willading war besorgt um die Sicherheit der Anlage. Da Hilfe von Bern vorderhand nicht zu erwarten war, entschloss er sich, vorläufig aus der Bevölkerung von Aarwangen eine Garnison zu bilden. Aber er konnte diesen Leuten nicht immer trauen. Die anfänglich 38 Mann, schlecht bewaffnet, waren darüber hinaus nicht in einer Verfassung, welche allzu grosses Vertrauen einflösste. Der Landvogt war in seiner ausserordentlich heiklen und gefährlichen Rolle nicht zu beneiden.

Willading selbst in einem Brief nach Bern sowie sein Hauslehrer Markus Huber in seinem Tagebuch berichten am 20. März von einer klaren Scheidung der ländlichen Eliten in Anhänger der Regierung und Freunde der Oppositionsbewegung. Zu den Regierungstreuen gehörten die im Schloss Aarwangen Zuflucht suchenden Pfarrer und Weibel von Langenthal und Lotzwil. Zu den Wortführern der Unruhe zählten die Weibel von Melchnau und Madiswil. An der Spitze von 150 Mann verlang-

Schloss Aarwangen zur Zeit des Bauernkrieges mit gedeckter Aarebrücke und Zollhaus. Beim Zollhaus an der Aare werden Fässer zu einem Boot gerollt. Aquarell von Albrecht Kauw (1616–1681). Bernisches Historisches Museum



ten diese das Reisgeld heraus. So nannte man die zu militärischen Zwecken im Amtssitz aufbewahrten öffentlichen Barvorräte, eine Art Kriegs-Reisekasse. Landvogt Willading gab ihnen zur Antwort, ohne Blut sei dieses von ihm nicht zu haben, es sei denn, die Regierung entschiede anders.

Die nächsten Tage waren für die Besatzung nicht weniger dramatisch. Die Aarwanger belagerten das Schloss, sie vermuteten dort 600 welsche Soldaten und drohten, die Brücke zu sprengen. Besonders wild gebärdeten sich abermals die Melchnauer. Gruppen von Landleuten versuchten, das Reisgeld herauszubekommen und sparten nicht mit Spott gegen die Schlossinsassen. Umgekehrt hatte der Landvogt alle Hände voll zu tun, galt es doch, die eigenen Leute bei der Stange zu halten, vorbeireisende hohe Gäste zu betreuen, schwierige Verhandlungen zu führen, den Wasserweg auf der Aare sicherzustellen und die Brücke zu verstärken.

Als am 28. März fünfzig Solothurner Soldaten zur Ergänzung der bernischen Schlossbesatzung in Aarwangen eintrafen, begannen die Bauern sofort mit der Belagerung der Bastion. Die Solothurner zeigten sich allerdings ganz und gar nicht kriegswillig, so dass Niklaus Willading froh war, sie wieder entlassen zu können.

Am folgenden Tag wurde in Olten der herrenfreundliche Aarburger Falkenwirt von Anhängern des Landleutebundes niedergeschlagen und verhaftet. Man vermutete einen Verrat. Die Aufständischen wollten danach offenbar auch vor dem Schloss Aarwangen aufmarschieren, was jedoch durch den der Obrigkeit zugetanen Ammann der Gemeinde

Roggwil verhindert wurde. Dieser liess die Mannschaft das eigene grosse Dorf bewachen, indem er vorgab, dieses sei bedroht. Dadurch signalisierte er den übrigen beteiligten Gemeinden, auch zu Hause zu bleiben. Die Anhänger des Landleutebundes durchschauten die List später und rächten sich am Sohn des Ammanns, der übel behandelt wurde.

Der Landvogt musste sich auch am 30. März in rebellischem Gebiet bewegen. An der Spitze von acht Musketieren vermochte er in der Nacht noch in Aarwangen und den umliegenden Dörfern zu patrouillieren, wagte aber im Rahmen einer Auseinandersetzung nicht, eine Langenthaler Schildwache anzugreifen.

Die folgende Geschichte zeigt die Stimmung im Städtchen Huttwil um den 31. März: Die aufgebrachten Huttwiler umstellten das Haus ihres Schultheissen Friedrich Blau und verlangten das Reisgeld heraus. Weil sich Blau nicht an der Türe zeigte, drang die Meute ins Haus ein und fand den der Obrigkeit sehr ergebenen Schultheissen in einem Versteck. Melchior Graber forderte ihm die Muskete ab und zwang Frau Blau, den Schlüssel zum Zehntspeicher herauszugeben. Während der 18-jährige Willi Nyffenegger von Nyffenegg den Überfallenen bewachte und ihn dabei als «fule Chätzer» beschimpfte, öffneten die übermütigen jungen Leute auf ihrer Suche nach dem Reisgeld Tröge und Kisten. Anschliessend unternahmen sie mit den gefundenen Batzen einen Triumphzug durch das Städtchen. Schultheiss Blau floh nach Bern. Sein Huttwiler Haus wurde offenbar von den Bauern eingeäschert.

Am 2. April zogen bewaffnete Obergeraauer mit Drohgebärden über die Aarebrücke von Aarwangen. Dem entschlossenen Landvogt mussten sie Geiseln für ihr Wohlverhalten zurücklassen. Am nächsten Tag kehrten sie über die gleiche Brücke zurück. Sie gaben an, einem vermeintlich ins Land brechenden fremden Feind entgegengezogen zu sein. Auch für die ins Feld gezogenen Buchser erwies sich der Aufruf zum Auszug als «blinder Lärm».

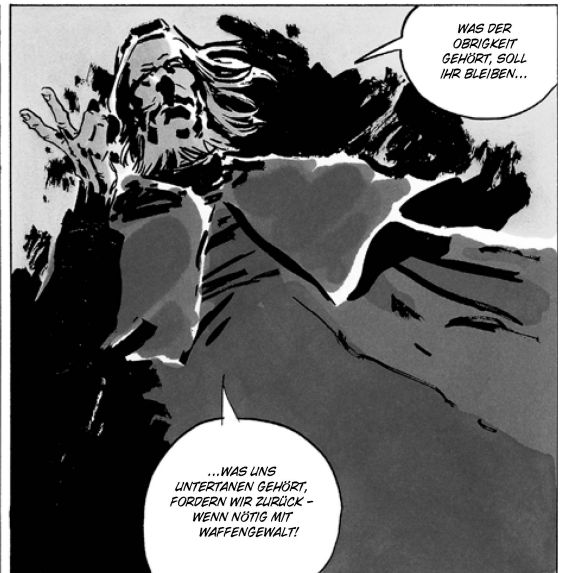
5. Der Sumiswalder Bund im Obergeraargau

Die Regierungen sowohl auf eidgenössischer wie auf bernischer Ebene hofften immer noch, einen offenen Kriegsausbruch abwenden zu können. Eidgenössische Gesandte begaben sich in die Landschaften, um die



Von den Landsgemeinden der Bauern in Sumiswald und Huttwil gibt es keine zeitgenössischen Bilder. Die Ereignisse haben aber spätere Künstler zur Gestaltung angeregt. So in unserer Zeit Melk Thalmann (Zeichnung) und Markus Kirchofer (Text) im Comic «Der dritte Tell».

© Edition Moderne 2000



Stimmung des Volkes kennen zu lernen. Mit dem angesehenen Bürgermeister Waser von Zürich an der Spitze gelang es den Vermittlern, einen für beide Teile befriedigenden Ausgleich zwischen den Parteien zu finden. Man glaubte, der Friede sei gesichert, diese Hoffnung ist um den 6. und 7. April jedenfalls im Oberaargau dokumentiert. Denselben Anschein erweckte auch die Tatsache, dass die hiesigen Ausschüsse ihre Unterwerfung vor dem «Rat der 200» in Bern bezeugten. Dass aber nur wenige Vertreter aus dem Oberaargau dabei zum vorgeschriebenen Kniefall bereit waren, zeigt das latente Misstrauen, das die Landleute der Obrigkeit nach wie vor entgegenbrachten.

Die Zeremonie war vergeblich. Das Volk war mit den Konzessionen nicht zufrieden, und die Nachbarn im Entlebuch hatten sich von neuem erhoben. Die organisatorischen Arbeiten der Anhänger des Landleutebundes schritten voran. An einer Landsgemeinde in Langenthal am 15. April wurden bereits Kriegsämter vergeben. Am 16. April erwies sich, dass die eidgenössische Vermittlung sowohl in Luzern wie in Bern vollständig gescheitert war.

Am 23. April fand eine erste Landsgemeinde der eidgenössischen Bauernkriegsbewegung in Sumiswald statt, an der diese ein politisches und militärisches Bündnis beschloss und einen Kriegsrat wählte. Die Oberaargauer waren stark vertreten. Der bisherige Führer der Berner Bauern, Niklaus Leuenberger von Schönholz, Gemeinde Rüderswil, wurde zum Obmann gewählt.

Der Bauernbund zielte darauf ab, sich auf dem Lande vorerst uneingeschränkte Geltung zu verschaffen. Dies geschah durch martialische Auftritte, etwa durch einen nächtlichen Zug der Wiedlisbacher nach Wangen. Mit brennenden Luntten kamen sie in der Nacht vom 22. auf den 23. April dorthin, angeblich um fremde Truppen aufzuhalten. Die eigene Ausübung der Staatsgewalt machte der Sumiswalder Bund zum Beispiel sichtbar durch die Entführung von Postboten und Post nach Wiedlisbach und durch harte Drohungen gegen die Anhänger der Regierung.

Zu ihnen zählte sich im Bipperamt mittlerweile nur noch die Gemeinde Attiswil. Im benachbarten Amt Aarwangen dagegen blieb an diesem 23. April noch ein Teil der Gemeinde Aarwangen der Obrigkeit treu, ebenso die Gemeinde Graben, die damals noch nicht zum Amt Wangen gehörte. Wer zu jener Zeit eine berntreue Gesinnung an den Tag legte, setzte allerdings nunmehr sein Leben aufs Spiel. Landvogt Niklaus Willa-

ding wurde von einem weinenden Knaben zu Hilfe gerufen. Er versagte diese nicht, musste jedoch schliesslich dessen Vater, Metzger Kaspar Egger, mit neun Musketieren davor bewahren, zu Tode geschlagen zu werden. In dieser gespannten Lage ereignete sich am 24. April ein Zwischenfall, der den militärischen Ausbruch des Gegensatzes zwischen Regierungen und Sumiswalder Bund deutlich näher brachte. Die Berner Regierung wollte auf der Aare das Schloss Aarburg mit Granaten in einem Fass mit der – bestrittenen – Aufschrift «süsser Wein» versorgen. Das Schiff wurde jedoch von einem Posten der Bauern bei Berken aufgehalten und seine Ladung teils ausgeteilt, teils in einen Keller in Berken gelegt. Der Fährmann, Thunerhans genannt, wurde mit seinen Leuten gefangen genommen und später auf Befehl Leuenbergers nach Langenthal ins Kaufhaus geführt, wo die Landleute ein Gefängnis herrichteten. Schiff und Ladung wurden beschlagnahmt. Die Meldung des ersten Zwischenfalls, übrigens durch eine Frau während der Predigt in die Kirche von Aarwangen überbracht, löste ein allgemeines Ziehen der Blankwaffen aus. Landvogt Niklaus Willading, selber Predigtbesucher, dachte zuerst an einen Mordanschlag auf seine Person, konnte aber die Lage glücklicherweise beruhigen. Immerhin führte das Ereignis – allgemein von neutralen Beobachtern als Friedensbruch der Obrigkeit deklariert – zur Besetzung von Wangen und Aarwangen und des dazwischen liegenden Aareufers durch die Leute des Sumiswalder Bundes.

Zu den unmittelbaren Folgen der Episode des «süssen Weines» gehörten eine fast vollständige Mobilisierung der Gemeinde Aarwangen und der Versuch einiger Aarwangerinnen, eine Meuterei der Schlossbesatzung anzuzetteln. Die Frauen setzten ihre Kinder vor das Schloss und riefen ihren darin dienenden Männern zu, sie sollten es auch mit den rechten Leuten, d.h. mit den Sumiswaldern halten oder dann, als Bernstreue, die Kinder selbst füttern.

Die öffentliche Gewalt im Raume zwischen Wangen a.A., Liestal, Brugg und Brienz (!) war mittlerweile ganz auf die Sumiswalder Leute übergegangen. Der Post- und Reiseverkehr wurde von ihnen vollständig kontrolliert, wobei sie nicht einmal die Boten des französischen Ambassadeurs verschonten. Soldaten, die in Richtung von Regierungsgarnisonen zogen, wurden verhaftet und an einen besonders sumiswaldtreuen Ort wie Melchnau verlegt. Das Reisgeld wurde ihnen teils genommen, teils gebieterisch herausverlangt.

Hauptmann Rummel von Bern – in einigen Quellen Rümmler genannt und als Leutnant bezeichnet – den die Regierung als Kommandanten auf Schloss Aarwangen schicken wollte, nahmen die Bauern bei Bützberg fest und führten ihn wie die gefangenen Schiffsleute nach Langenthal ins Gefängnis.

Um den 18. April brach die Angst vor fremden Völkern im Oberaargau durch. Man sagte, welsche Truppen seien im Anzug. In der Tat hatte General von Erlach nach und nach heimlich Kontingente welscher Soldaten in die Schlösser und Landstädte verlegt. Die Wiedlisbacher besetzten wichtige Durch- und Übergänge und fingen Briefe der Obrigkeit ab. Landvogt Willading forderte in Bern Verstärkung an.

6. Die Landsgemeinden von Huttwil und Langenthal

Ein nicht enden wollender Strom von Landleuten ergoss sich am 30. April auf die mit Obstbäumen bewachsene Wiese ausserhalb des Städtchens Huttwil. Es mögen bei dieser so genannten ersten Landsgemeinde an die 5000 Besucher gewesen sein. Weithin sichtbar hingen an einem Spiess Granaten aus der Ladung des Schiffs von Berken mit der ausdrücklichen Erklärung, das sei der «süsse Wein», mit welchem die Berner Regierung sie habe tränken wollen. Vertreter aller aufständischen Untertanen beschworen das Sumiswalder Bündnis und stellten sich damit hinter seine revolutionären politischen Forderungen. Der Anlass hatte grosse überregionale, ja eidgenössische Bedeutung. Die Schiffsleute des Munitionsschiffes von Berken wurden als unschuldig befunden und freigelassen; ebenso entliessen die Bauern den Thunerhauptmann Rummel, der seit seiner Hinreise gefangen gehalten und vor die Landsgemeinde gestellt worden war. In 14 Tagen sollte man sich wiederum am gleichen Ort treffen, um sich dann Bundesbrief und Siegel zuzustellen. Die bäuerliche Organisation nahm nach der ersten Huttwiler Versammlung festere Gestalt an.

Die Landsgemeinde von Huttwil betrachtete es als völlig selbstverständlich, mit der königlichen Regierung von Frankreich von gleich zu gleich zu verkehren. Dies konnte gar nichts anderes bedeuten als die Übernahme der politischen Macht in der Schweiz. Dazu passte, dass diese Versammlung, welche mit der Wahl von Niklaus Leuenberger zum Bun-

Auch die bekannteste Darstellung des «Bundesschwurs von Huttwil» ist nicht zeitgenössisch, sondern wurde von Martin Disteli in einem Bilderzyklus für seinen «Schweizerischen Bilderkalender» von 1839/40 geschaffen.



desobmann dem Bund ein sichtbares Haupt gegeben hatte, freiliess oder weiter gefangen hielt, wen sie gerade wollte. Der Obmann konnte leider nicht verhindern, dass Passinhabern, deren Pässe er unterschrieben hatte, Schlimmes angetan wurde. Dies geschah beispielsweise den soeben freigelassenen Schiffsleuten des Granaten- oder Weinschiffs von Berken, die nicht weit ausserhalb des Städtchens von acht Bauern angefallen und durchgeprügelt wurden. Darüber hinaus wurden ihnen die Bärte auf boshafte Art gestutzt.

Toleranz gegenüber abweichenden Meinungen war 1653 bei beiden Konfliktparteien keine Tugend. Das so genannte Härten von Linden durch Umdrehen eines Schleifsteins an Stirne und Schläfen bis zum Heraustreten des Gehirns war die extremste, aber nicht die einzige Form von Repression, welche der Huttwiler Bund kannte, sodass, wer nicht oder nicht mehr gleicher Meinung war, gut daran tat, das vom Bauernbund beherrschte Gebiet vorübergehend zu verlassen.

Am 14. Mai fand, wie oben schon angedeutet, die zweite eidgenössische Landsgemeinde von Huttwil statt. Der Bund wurde von neuem

Der Gasthof zum Kreuz in Langenthal war vom 16. bis 18. Mai 1653 Hauptquartier der Bauernführer Niklaus Leuenberger und Christian Schybi.
Foto vor 1904.
Museum Langenthal,
Dokumentenmappe Eugen Kohler,
«Alt-Langenthal» Nr. 65



beschworen, die Vertreter der verschiedenen Bauernschaften erhielten je eine Ausfertigung des Bundesbriefes. Das Dokument bestimmte: Wenn eine Obrigkeit mit ihren Untertanen in Streit gerät, so sollen die Bundesgenossen untersuchen, wer im Recht ist. Die Bauern wären also Richter und Partei zugleich gewesen. Die Regierungen konnten dieses Ansinnen unmöglich annehmen.

Für die Spitze der Bauernführer war enttäuschend, dass sich ihre Hoffnung auf einen Beitritt zahlreicher weiterer Untertanen der XIII Orte zum eidgenössischen Bund zerschlug. Dass ferner die Obrigkeit dahin wirkte, die Bauern untereinander nach dem Grundsatz *divide et impera* – teile und herrsche! – zu spalten, war der Bewegung der Landleute auch nicht förderlich. Der wichtigste Beschluss der Landsgemeinde bestand darin, die Regierungen aufzufordern, in erneute Verhandlungen einzutreten. Der Untertanenbund wollte den Obrigkeiten mit militärischen Zwangsmassnahmen drohen, sofern bis 19. Mai keine Verhandlungslösung erreicht werden könnte.

Zwei Tage nach der letzten Huttwiler Zusammenkunft folgte eine weitere Landsgemeinde in Langenthal. Die Bauernführer wollten mit der Obrigkeit nur auf offenem Feld verhandeln. Das Treffen stand allerdings unter einem schlechten Stern. Bereits auf dem Weg zum Tagungsort und erst recht in Langenthal wurde eine Anzahl «Linde» gefangen genommen und ins gut bewachte Kaufhaus, dem Hauptgefängnis, gebracht. Unter den Verhafteten befand sich auch David

Wild, der obrigkeitstreue Wirt «zum Kreuz», wo reisende Ratsherren gewöhnlich in Langenthal logierten. Dort befand sich nun Leuenbergers Hauptquartier. Jetzt mussten die hohen Gesandten zu ihrem Schrecken erfahren, dass sich dort Entlebucher eingenistet hatten. Und nach dem Sprichwort «ein Unglück kommt selten allein» wurden ein Regierungsabgeordneter und einige Anhänger der Obrigkeit eingesperrt, obwohl ihnen freies Geleit nach Langenthal versprochen war. All das Missfallen bewog die Berner Gesandtschaft, am Dorfrand von Langenthal umzukehren und sich nach Wynigen zurückzuziehen. Dies wiederum erboste die Landleute. Später, um den 18. Mai, liess sich die Gesandtschaft doch noch an den Versammlungsort bewegen. Die Verhandlungen blieben jedoch fruchtlos.

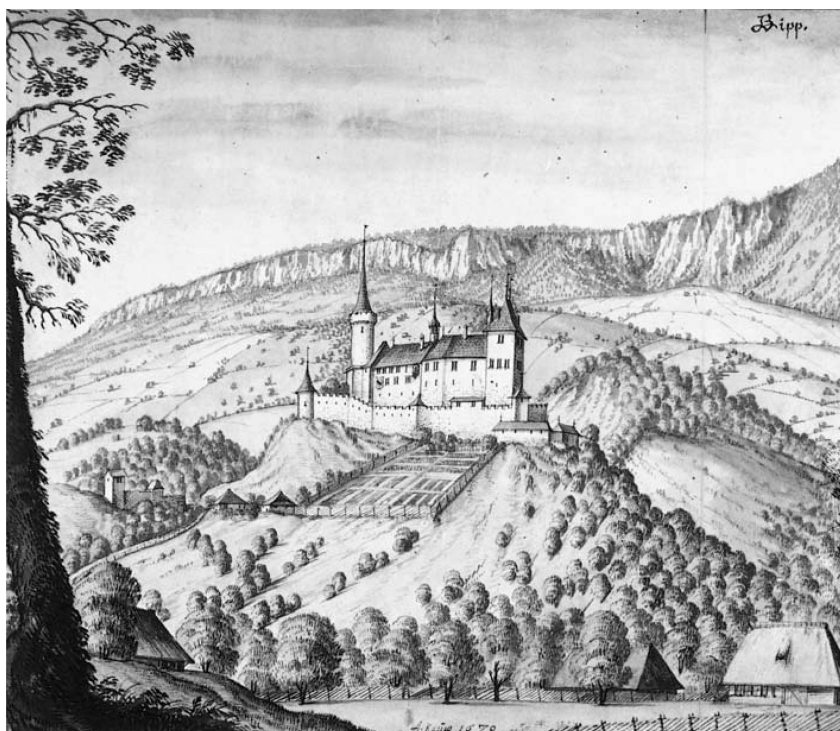
7. Gefährliches Bipperamt

Wir sind in unserem Tagebuch etwas vorausgeeilt. Verschieben wir uns deshalb zeitlich und örtlich, diesmal ins Bipperamt. Der Huttwiler Bund übte nicht nur die militärische Gewalt auf dem Land aus – durchreisende Holländer fanden vom 10. bis zum 12. Mai von Basel bis Wiedlisbach alles in Waffen – er liess auch verhaften, wer ihm verdächtig schien, und setzte unter Einsatz von Weidenruten und der Drohung, die Ohren abzuschneiden oder zu schlitzeln, eine einheitliche Linie auf dem Land durch. Er zitierte, zu deren grossem Verdruss, sogar die Berner Regierung vor die erwähnte Landsgemeinde nach Huttwil.

In den Tagen, da die oben beschriebenen Gäste aus dem Norden dem Jura entlangziehen wollten, rissen in Wiedlisbach dortige Bürger zwei festgenommenen Reisenden, österreichischen Freiherren mit ihrem Gefolge, ihre schönen Federbüsche von den Hüten und stolzierten damit durch die Gassen – mit dem Segen des rebellisch gewordenen Bürgermeisters. Demgegenüber genossen Franzosen, durchaus entsprechend dem Hilfsangebot des Huttwiler Bundes an deren Regierung, vor anderen Völkern eher Schonung.

Zurück zu den Erlebnissen der drei Holländer. Das Reisetagebuch des Malers van der Vinne erzählt: Zwei Maler und ein Schuster wurden in Wiedlisbach streng kontrolliert. «Es hiess sofort: <So Herren, was sint ihr voor luijd (Lüt) und woher und wohin des Weges?» Wir sagten, dass wir

Schloss Bipp zur Zeit des Bauernkrieges. Im Vordergrund rechts strohgedeckte Hochstud-Bauernhäuser. Aquarell von Albrecht Kauw (1616–1681), datiert 1670. Bernisches Historisches Museum



nach Lyon wollten, dass wir Handwerker und aus Holland gebürtig wären. Sie fragten weiter, ob wir keine Briefe bei uns hätten. Wir antworteten: «Nein, ausser denen, die wir von unsern Eltern aus Holland bekommen haben.» Sie nahmen sie uns ab, untersuchten unsere Taschen und Kleider genau, schnitten das Futter, da wo es hart und uneben war, entzwei, fanden aber nichts, da wir sie sogleich abgegeben hatten. Wir bekamen manchen Puff und Stoss und Scheltworte in Menge».

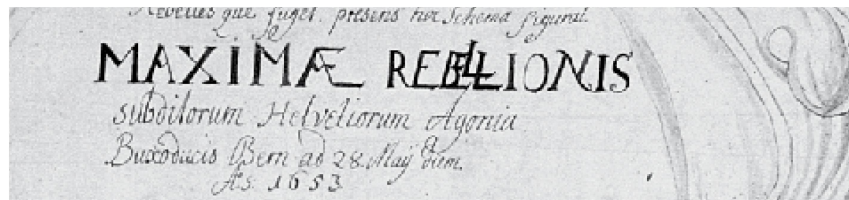
Auf Schloss Bipp waltete zu dieser Zeit Landvogt Beat Fischer seines Amtes. Aus seinen Briefen an die Regierung geht hervor, dass die Lage sehr gereizt war. Der Rat in Bern verhörte Fischer über die Ereignisse im Bipperamt. Der Vogt berichtete, wie bewaffnete Bipper das Reisgeld herausgefordert hätten und dass alle Obrigkeitstreuen bedroht und verfolgt würden. Später beklagte sich der Landvogt, er würde allein gelassen, d.h. er wurde weder von der Obrigkeit noch von den rebellierenden Landleuten unterstützt.

Wie die Fronten zwischen Obrigkeit und Untertanen verhärtet waren, geht ebenso aus folgendem Beispiel hervor: Die Bipper befürchteten, dass zuviel Getreide nach Bern geführt würde. Sie verweigerten weitere Transporte. Auch als sich die Regierung anerbote, den Fuhrlohn von fünf Batzen um einen halben pro Mütt zu erhöhen, blieben sie standhaft. Und selbst als Vogt Fischer den halben auf zwei Batzen aufrundete, änderten sie ihre Meinung nicht. Als der Transport einem Solothurner übertragen werden sollte, drohten die Oberbipper, dem Fuhrmann die Pferde zu erschiessen. Die Regierung war auch nicht gewillt, auf Fischers Vorschlag einzugehen, das Getreide an den Ambassadoren in Solothurn zu verkaufen oder einen Teil in den Gemeinden auszuteilen und den Rest nach Bern abzuführen. So blieb es im Bipperamt und wurde in der Schlussphase des Bauernkrieges durch die Soldaten des Generals Sigmund von Erlach zu Kriegsproviant verbacken.

Hans Känzig als Burgermeister von Wiedlisbach hatte sich bereits während des Thunerhandels 1641 gegen die Steuereinzüge gewehrt. Im Jahr 1653 treffen wir ihn wiederum an vorderster Front im Kampf um das Los der Landleute an.

8. Der Krieg

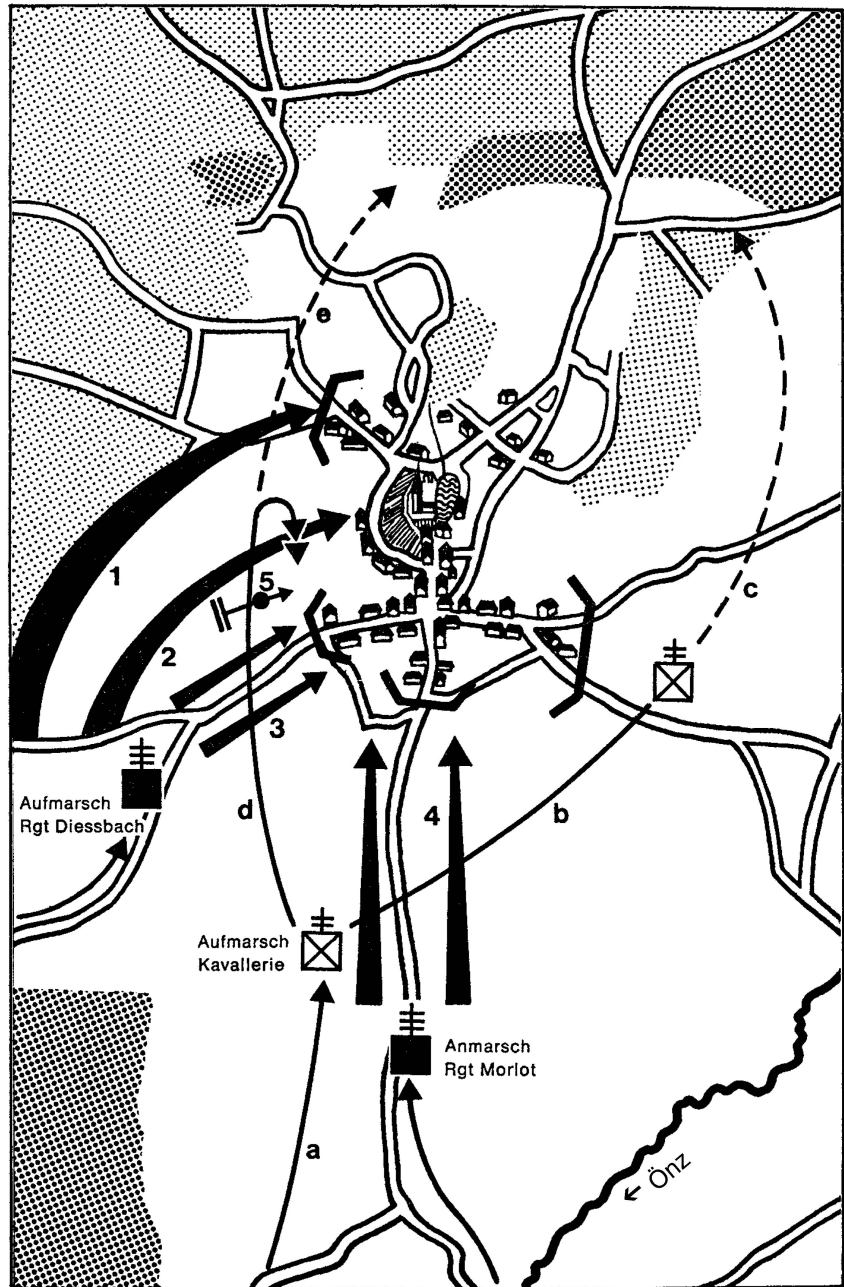
Am 21. Mai läuteten überall die Sturmglocken. Die Kriegserklärung der XIII Orte der Eidgenossenschaft an die Untertanen löste die Mobilmachung der drei Tagsatzungsheere aus. Aus Furcht, die welsche Söldnerarmee näherte sich von Westen her über Aarberg oder die Gümme-
nenbrücke, zogen viele Obergeraargauer aus. Auf dem Murifeld vor den Toren der Stadt Bern bildete sich ein grosses Truppenlager der Aufständischen. Der Kriegsrat der Berner Bauernkriegsbewegung mit Niklaus Leuenberger an der Spitze verzichtete auf einen Angriff, dessen Erfolg allerdings zweifelhaft gewesen wäre, und nahm neue Verhandlungen mit der Berner Obrigkeit auf. Am 28. Mai wurde der so genannte Murifelder Friede geschlossen, der für die Untertanen günstige wirtschaftliche, jedoch ungünstige politische Bedingungen enthielt. Ja, die Leute des Bauernbundes verzichteten auf sämtliche politischen Forderungen. Gemäss dem Vertrag demobilisierten die Berner Untertanen ihre Truppen und gaben die besetzten Brücken frei.



Ausschnitt aus dem Plan des Gefechtes zu Herzogenbuchsee, 28. Mai resp. 7. Juni 1653, von Ingenieur Johann Willading (südorientiert). Gut sichtbar sind die Kirche und das mit (k) auf dem Dach bezeichnete Kornhaus, wo die Bauern sich hartnäckig gewehrt hatten. Die Verkehrswege sind mit Soldaten vollgestopft. Links der Mitte sind deutlich brennende Häuser zu erkennen. Ein Gedenkstein beim Kornhaus (Bild oben) erinnert heute an das Ereignis.



Die Zeichnung von Hans Indermühle und Urs Zaugg aus dem «Jahrbuch des Oberaargaus» 1974 illustriert die zwei Phasen des Gefechtes von Herzogenbuchsee: Mit kleinen Buchstaben den Aufmarsch und die Vorstösse der Kavallerie (gestrichelt: nicht zur Durchführung gelangende Teile); mit Zahlen die Angriffe auf das Dorfzentrum.



Das zweite Tagsatzungsheer aus der Ostschweiz rückte von der Stadt Zürich aus über Mellingen in den unteren Aargau vor. Am 3. Juni kam es zum Kampf bei Wohlenschwil, wo die Bauernarmee mit ihrem Sturm auf die feindlichen Geschütze scheiterte. Wie vier Tage später in Herzogenbuchsee kam es in Wohlenschwil zu einem verheerenden Dorfbrand. Im tags darauf geschlossenen «Mellinger Frieden» mussten die Untertanen erneut auf sämtliche politischen Forderungen verzichten und augenblicklich die Waffen niederlegen, was faktisch das Ende des Huttwiler Bundes bedeutete.

Am 7. Juni erklärte die Berner Obrigkeit den Murifelder und den Mellinger Frieden für ihre Untertanen für null und nichtig. Sie brach damit nicht nur den eigenen Murifeldvertrag, sondern auch denjenigen von Mellingen und begründete dies einerseits damit, dass die bäuerlichen Truppen entgegen dem Murifeldvertrag nach dessen Abschluss weitergekämpft hätten und andererseits damit, dass sie in Mellingen gar nicht vertreten gewesen und der dort geschlossene Friede für sie deshalb auch nicht bindend sei.

Die Obergeraargauer reisten ebenso zahlreich nacheinander ins Bauernlager auf dem Murifeld, vor die Stadt Luzern und nach Mellingen hinunter. Von dort kehrten am 5. Juni die Auszügler von Herzogenbuchsee wieder zurück. Hauptmann Urs Wysswalder hatte für Herzogenbuchsee dem Frieden von Mellingen zugestimmt.

Unterdessen war General von Erlach mit seiner Regierungsarmee aus Bern über Jegenstorf in den Obergeraargau eingerückt. In Wangen a.A. schlug er sein Hauptquartier auf. Wie er nach Bern meldete, hatten sich Bauern seinem dortigen Lager bis auf eine Viertelstunde genähert. Jetzt liess er Dutzende von Rädelsführern einfangen. Darauf besetzten 1200 Mann der obrigkeitlichen Truppen das Städtchen Wiedlisbach. Fünfzig Bürger wurden verhaftet, die Truhe mit dem Reisgeld beschlagnahmt. Darauf gab der General das «Erzrebellennest Wiedlisbach» zum Plündern frei. Die Stadttore wurden entfernt, die Ringmauern stellenweise dem Erdboden gleich gemacht und «also das Stettli zu einem Dorf gemacht». Vom Schrecken überwältigte Landleute eilten aus der ganzen Gegend herbei, legten ihre Waffen dem General zu Füssen und baten demütigst um Gnade. Hauptmann Rummel, der Obrigkeit treu ergeben, war inzwischen Schlosskommandant von Aarwangen geworden. Über seine Rolle als Pechvogel haben wir schon oben berichtet. Beim Herannahen des bernischen Heeres hatte er nicht müssig bleiben wollen. Auf einer Streiftour, die er mit 20 Mann der Garnison unternahm, war ihm

Fresko von Cuno Amiet von 1937 am Gemeindehaus Herzogenbuchsee (zur Zeit des Bauernkrieges Pfarrhaus). Darstellung des Bannerträgers aus dem Bauernkrieg. Das Wappen entspricht allerdings nicht mehr dem Original, weil die Fahne wenige Wochen nach dem Gefecht von regierungstreuen Soldaten abgeholt worden ist und seither verschollen blieb. Foto Herbert Rentsch



abermals das Missgeschick passiert, mit seinen Leuten gefangen genommen und übel traktiert worden zu sein.

Am 7. Juni zog die Armee aus Wangen gegen Herzogenbuchsee, wo sich die Bauern, vor allem viele Emmentaler, seit ihrer Rückkehr von Mellingen gesammelt hatten. Sie hielten insbesondere den ummauerten Kirchhof und das Kornhaus besetzt. Als das Regierungsheer bei Wanzwil den Oenzübergang verlegt fand, wich der General über Heimenhausen aus. Schildwachen der Bauern, welche den Anmarsch beobachteten, wurden zurückgetrieben und drei Huttwiler dabei getötet. Der General ritt auf das Dorf zu. Einige Bauern hiessen ihn dabei freundlich willkommen. Plötzlich wurde er jedoch samt seinen Begleitern mit Gewehrschüssen empfangen. Selber unverletzt, entschloss er sich darauf, den Angriff vom nördlichen Dorfrand aus an drei Orten zugleich anzusetzen: mit zwei Kolonnen zu Fuss, einerseits das Dorf östlich umgehend durch den damals bestehenden lockeren Eichenwald im sog. Holz, anderseits fron-

tal durch das Dorf, und drittens mit einer Reiterkolonne in der allgemeinen Richtung Reckenberg–Farnsberg, über das Feld.

Bauernobmann Leuenberger – wohl im irrtümlichen Glauben an eine Friedensabsicht der Regierenden – hatte kurz vor Eintreffen der Armee mit einigen hundert Mann das Dorf verlassen. Die verbleibenden «Rebellen» kämpften geschickt, was sogar General von Erlach in seinem Bericht an die Gnädigen Herren bestätigte. Im Verlauf des Rückzugsgefechtes fielen 36 Häuser und 30 bis 33 Ökonomiegebäude dem Brand zum Opfer. Als sich die Aufständischen umgangen sahen und die Artillerie auf dem Hubel auffuhr, um den Kirchhof unter Feuer zu nehmen, wandten sie sich zur Flucht. Nach der militärischen Entscheidung zog von Erlachs Armee nach Langenthal. Im dortigen Kaufhaus sperrte sie die rund 60 mitgeführten Gefangenen ein. Auf Seiten der Obrigkeit waren gemäss Angaben des Generals 6 Tote und 3 Verwundete zu beklagen, auf Seiten der Bauern und der Zivilbevölkerung mussten am Tag nach dem Gefecht rund 25 Personen bestattet werden.

Was den Kanton Bern betrifft, war damit der Bauernkrieg militärisch endgültig entschieden, für die Eidgenossenschaft als Ganzes galt dasselbe mit Ausnahme des Entlebuch.

9. Die Strafen

Den Besiegten wartete ein hartes Los. Der Führer der Berner Bauern, Niklaus Leuenberger, wurde Anfang September in Bern enthauptet, der Kopf mit der Urkunde des Huttwilerbundes an den Galgen geheftet. Der Leib wurde gevierteilt und je ein Stück an jeder der vier Hauptstrassen aufgehängt. Das Leben von Ueli Galli, dem Bauer und Kriegsrat aus dem Eggwil, endete im Oktober 1653, ebenfalls in Bern, am Galgen. Was die übrigen Strafen anbelangt, beschränken wir uns auf die für den Oberaargau wichtigsten Urteile.

Aarwangen wurde kurz nach Kriegsende abermals zum Schauplatz, wurden doch von den ungefähr zwanzig Hinrichtungen nicht weniger als acht am dortigen Hochgericht vorgenommen, während die meisten übrigen in der Hauptstadt Bern selbst vollzogen wurden. General von Erlach beeilte sich, zusammen mit Venner Frisching und Generalauditor von Graffenried ein Blutgericht zu bilden. Im Beisein von Landvogt Wil-

Das Kaufhaus von Langenthal vor 1798. Während des Bauernkrieges wurde es von beiden Parteien als Gefängnis benützt.



lading wurden in der Woche zwischen dem 16. und 22. Juni vier Häftlinge an die Folter geschlagen, verhört und zum Tode verurteilt: Christian Blaser, Fuhrmann von Trubschachen, Emanuel Sägisser, der Schulmeister von Aarwangen, Bernhart Herzog von Langenthal, «der fürnehmsten einer», und Ueli Flückiger, ein reicher Hofbauer zu Flückigen im Rohrbachgraben. Nach Langenthal schickten die drei Herren des Gerichts überdies den Befehl, von den Gefangenen im Kaufhaus seien drei durch das Los zu bestimmen und zu erhängen. Die schwarzen Lose trafen Damian Leibundgut von Melchnau, Klaus Mann, den Sohn des Glasers aus dem Eggwil, und einen unbekanntem Dritten.

Neben einzelnen Rebellen bestrafte die Obrigkeit auch ganze Gemeinden. Wiedlisbach und Huttwil verloren das Stadtrecht, Langenthal seinen Wochenmarkt und Mellingen den Zoll. Zahlreichen Rebellen wurden, neben andern Strafen, auch Geldbussen auferlegt. Dies galt – je nach Massgabe ihrer Beteiligung am Aufstand – auch für Ämter und Gemeinden. Als Lichtblick im Dunkel der Strafen soll zum Schluss noch eine Belohnung erwähnt werden. Vielleicht erinnert sich der Leser an den Abschnitt über den Huttwiler Schultheissen Blau zurück. Diesem liessen die Berner Herren nach dem Bauernkrieg ein prächtiges neues Haus erbauen, die «Alte Krone» an der heutigen Schultheissenstrasse. Die Bürger des Städtchens schenkten ihm einen silbervergoldeten Becher, weil er sich für eine milde Bestrafung der Huttwiler eingesetzt hatte.

Literaturverzeichnis

- Berner – deine Geschichte, Landschaft und Stadt Bern von der Urzeit bis zur Gegenwart, Illustrierte Berner Enzyklopädie, Seiten 127 bis 133. Bern 1981.
- Balsiger Hans: Fand das letzte Gefecht am 7. oder 8. Juni statt?, in: Buchsi Zytig, Herzogenbuchsee, 22. März 2002, Nr. 3, Seite 6.
- Flückiger Gertrud: Flückiger-Chronik, Ursprung und Geschichte der Flückiger, Huttwil 1994.
- Hostettler Urs: Der Rebell vom Eggwil, Aufstand der Emmentaler 1653. Bern 1991.
- Kasser Paul: Aus der Geschichte des Amtes Wangen, Denkschrift der Ersparniskasse Wangen, Seiten 34 bis 41. Wangen a.A. 1924.
- Kasser Paul: Geschichte des Amtes und Schlosses Aarwangen, Seiten 186 bis 270. Langenthal 1908.
- Rösli Josef: Die Bestrafung der Berner Bauern im Bauernkrieg 1653, Bern 1933.
- Stüssi-Lauterburg Jürg: «Verachtet Herrenpossen! Verschüchet fremde Gäst! Der grosse schweizerische Bauernkrieg des Jahres 1653». Lenzburg 2003.
- Suter Andreas: Der schweizerische Bauernkrieg von 1653. Politische Sozialgeschichte – Sozialgeschichte eines politischen Ereignisses. Tübingen 1997.
- Treichler Hans Peter: Abenteuer Schweiz – Geschichte in Jahrhundertschritten. Zürich 1991.

Der Bauernkrieg im Jahrbuch des Oberaargaus

- Holenweg Otto: Tagebuch von Michael Ringier 1647–1661 (1960, S. 166–170).
- Henzi Hans: Das Ende des Bauernkrieges 1653 in Herzogenbuchsee. Der Gefechtsplan von Johann Willading (1973, S. 153–161).
- Henzi Hans: Das Ende des Bauernkrieges 1653 in Herzogenbuchsee. Schriftliche Quellen (1974, S. 174–208).
- Indermühle Hans, Flatt Karl H.: Das Gefecht zu Herzogenbuchsee (1974, S. 209–221).
- Kasser Fritz: Rohrbach in altbernischer Zeit (1979, S. 39–41).
- Drei Holländer erleben Wiedlisbach im Bauernkrieg. Aus dem Tagebuch von V. L. van der Vinne, herausgegeben von Sven Stelling-Michaud (1979, S. 110–114).
- Kuert Simon: Die Madiswiler Unruhen von 1641/44. Dargestellt auf dem Hintergrund des Bühnenstückes «Der Linksmäher von Madiswil» von Heinrich Künzi (1991, S. 99–126).
- Hediger Jürg: Wiedlisbach und das Bipperamt im Bauernkrieg von 1653 (1995, S. 215–232).